

Eugen Alt

† 17./29. April 1891.

Erinnerungsblätter
für seine Freunde.

Als Manuscript gedruckt.

Berlin 1891.

Druck von Gebrüder Grunert
Zunferstraße 16.

Eugen Alt gehörte nicht einer seit mehren Generationen in den baltischen Provinzen ansässigen Familie an. Sein Vater wanderte aus Deutschland ein, war in Riga Organist und daneben schriftstellerisch thätig, Redacteur der „Rigaschen Zeitung“ und namentlich auch bekannt als trefflicher Theaterrecensent. Die beiden formalen Gaben, musikalischen Sinn und die tüchtige Feder, hat der Sohn vom Vater geerbt; die eine schmückte ihm die Stunden bescheidener Erholung, die andere wies ihm von vornherein die Richtung für seine spätere amtliche Thätigkeit. In den einfachsten und beschränktsten Verhältnissen ist er im Elternhause aufgewachsen; dorthier hat er die Bedürfniß- und Anspruchlosigkeit, die ihn sein Leben lang kennzeichnete. Ihm, als einem Balten in erster Generation, den keine Familientradition an die Scholle band, auf welcher er wirkte, blieb der Blick vielleicht freier bei Beurtheilung der einheimischen Verhältnisse und Personen.

Das alles sind Momente, die vielfach in Betracht gekommen sind für die Entwicklung derjenigen Mannespersönlichkeit, die jetzt in Riga betrauert wird von jedem, der Kopf und Herz hat. Aber es sind doch nur vereinzelt, mehr oder weniger äußerliche Momente, welche mit zur Erklärung dienen für die eigenartige Erscheinungsform von Alt's Wesen, dessen Kern war: große geistige Begabung, ungewöhnliche Willenskraft und seltene Herzenstiefe.

Eugen Alt wurde am 25. December 1843 in Riga geboren. Auf der Schule, im Rigaschen Gymnasium, war er still und fleißig, ein schwächlicher Knabe. Eben achtzehnjährig, im Januar 1862, bezog er die Universität Dorpat um Medicin zu studiren; doch ging er mit Rücksicht auf seine Schwächlichkeit bald zum Studium der Jurisprudenz über, wiewohl ohne sonderliche Neigung für dies Fach. Sein schüchternes, zurückhaltendes Betragen ließ ihn nicht sogleich allgemeine Beliebtheit unter den Studiengenossen gewinnen. Das änderte sich bald und an Anerkennung hat es ihm im jugendlichen Studentenstaate nicht gefehlt. Alt behielt aber nicht lange das ihm übertragene Chargirtenamt bei. Studentischer Ehrgeiz fehlte ihm; nach außen erkennbar die Führerrolle zu spielen, war ihm nicht Bedürfniß; das Bewußtsein seiner geistigen Reife und Ueberlegenheit war ihm noch nicht eigen, auch mochte er wohl selbst die Unsicherheit des Auftretens Fremden gegenüber als Mangel empfinden; so legte er nach Jahresfrist, ohne daß ihm der Schritt schwer geworden wäre, die Burschenämter nieder, die ihm eine Vertretung der Corporation nach Außen zur Pflicht machten.

Mit desto volleren Zügen hat er die andere Seite des Studentenlebens genossen, den jugendlich frohen Verkehr mit den Commilitonen. Es galt ja bisher für fast alle Söhne der alma mater Dorpatensis, daß sie in der Studentenzeit den Grund legten für die Freundschaften der späteren Mannesjahre. In besonderem Maße ist das für Alt zugetroffen. Beruf und verschiedene Gestaltung der äußeren Lebensverhältnisse lockern sonst häufig die in jugendlichem Alter geknüpften Verbindungen, während er bewußt seine Jugendfreundschaften in die Arbeitsjahre hinübergewonnen hat. Hierzu trug, neben seiner ursprünglichen Herzenstreue, nicht wenig bei die — eben auch nicht jedem eigene — Fähigkeit, noch als reifer Mann sich lebendig zurückzuversetzen in die Tage sorgenlosen, fröhlichen

Burschenthums. Man konnte ihm das Behagen anmerken, wenn er, umringt von den Universitätsgenossen, die nichtigen Erlebnisse jener Zeit in harmloser Freude und Heiterkeit besprach, und für die, welche in solchen Stunden mit ihm den Becher kreisen ließen (sein Geburtstag am ersten Weihnachtsfeiertage vereinigte die Freunde meist in seiner Häuslichkeit), — für sie tauchte dann wohl oft das Bild des jugendlichen Studenten auf, wie er, so recht mit Bewußtsein genießend, gleich zum Beginn des Festes die Veranstaltungen zur „Eckenschmore“ traf: er selbst, den Stuhl in eine Ecke des Commercialsaales gerückt, ausreichendes Material zum „Kämpfen“, wie er damals zu sagen pflegte, daneben und vor ihm eine kleine Zahl von Freunden, im Bogen die „Ecke“ schließend und ihm selbst den Ausgang sperrend, gleichsam als sollte Sicherheit geboten werden dafür, daß das zufriedene Zusammensein nicht Störung finden werde. Dann ging es hoch her, an tollem Frohsinn that es ihm nicht leicht ein anderer nach, das horazische *desipere in loco* verstand er, — auch noch in Jahren, wo der Studentendeckel und das blauröthweiße Band längst abgelegt waren; deutscher Humor fand immer Aufnahme bei ihm, er hatte dann eine unwiderstehlich ansteckende Art herzlichsten Lachens, wiewohl er selbst humoristisch productiv eigentlich nicht war.

Wer übrigens glaubte, daß jene „Eckenschmoren“ besondere Exklusivität befördern sollten, der würde irren. Exklusiv ist Alt nie gewesen, es schützte ihn davor die tief in seiner Natur begründete Bescheidenheit und, damit im Zusammenhang stehend, die Milde seines Wesens, die ihn an jedem Menschen die gute Seite herausfinden und anerkennen ließ.

Diese milde Art an die Menschen heranzutreten, ist ihm stets eigen geblieben und hat ihm viel Sympathie erworben während seiner amtlichen Thätigkeit, welche ihn mit Personen verschiedenster Art in Berührung brachte. In der Form

des Umgangs mit ferner Stehenden war er nicht frei, nicht glatt und verbindlich, eher zurückhaltend, vorsichtig. Grund dieses Verhaltens war aber nicht etwa Verschlossenheit oder Ueberhebung, sondern wieder seine Bescheidenheit und sodann — ein überaus charakteristischer Zug seines Wesens — die absolute Unfähigkeit unwahr zu sein. Er konnte sich nur ganz geben oder gar nicht, ehrlich bis in die letzten Falten seines Herzens. Trat ihm aber ein anderer mit voller Offenheit entgegen, dann war er, eben in Folge dieser Ehrlichkeit, waffenlos und mit einer geradezu rührenden Kindlichkeit deckte er dann sein Inneres auf. Diese Kindlichkeit seines Wesens, eine Quelle der Erquickung für seine Freunde, machte es ihm auch möglich, selbst in Zeiten schwerer amtlicher Sorge und Ueberbürdung wenigstens für Stunden die trüben Gedanken abzuwerfen und sich harmloser Geselligkeit hinzugeben. Dabei fehlte ihm aber — um bei der bildlichen Bezeichnung zu bleiben — die scharfe Subjectivität des Kindes, namentlich hat er entschiedene Antipathieen nie gehabt, oder doch wenigstens nie zur Ausbildung kommen lassen, unausgesetzte Selbstkritik, die Furcht, ungerecht zu sein, behüteten ihn davor.

Als Eugen Alt nach absolvirtem juristischen Examen 1867 in die Kanzlei des Rigaschen Rathes trat, erschien wohl manchem der älteren Herren das Benehmen des jungen Mannes schier „wunderlich“, es war gar zu wenig Form und Lebensgewandheit in ihm. Bald wurde ihm Gelegenheit zu zeigen, welchen Kern diese unscheinbare Schale berge.

Die ersten Schritte in der amtlichen Thätigkeit machte er auf dem Verwaltungsgebiete, als Notar des Amts- und Kämmereigerichts. Früh als Protokollführer bei ständischen Commissionen verwandt, zeichnete er sich durch die Tüchtigkeit seiner Feder aus. Bereits 1870 trat er in die Oberkanzlei (Archivnotar, später Obersecretairsgewilfe) ein, ein Jahr war er Assessor bei der II. Section des Landvogteigerichts, dann

erfolgte im Herbst 1873 seine Wahl zum Rathsgliede, in welcher Stellung er zur Criminaldeputation delegirt wurde.

Juristische Wissenschaft und speciell juristische Praxis haben ihn nie ganz gefangen genommen. Die wissenschaftliche Vorbildung, welche der junge Jurist von der Universität mitbringt, ist selten sehr bedeutend. Alt, bei seiner Gründlichkeit, fühlte wohl mehr, als Andere, daß viel nachzuholen und zu ergänzen sei. Das Detailstudium in Anlaß des einzelnen zu entscheidenden Rechtsfalles interessirte ihn zwar, führte ihn aber leicht zu weit, nahm ihm zuviel Zeit; er brachte nicht genug zu Wege, die aufgewandte Arbeit stand nicht im Verhältnisse zum practischen Erfolge, so daß die Thätigkeit ihn nicht befriedigte. Doch hat er einzelne vortreffliche, fein durchgearbeitete, größere Civilurtheile geliefert. Als Strafrichter vollends hat er nie vermocht sich wohl zu fühlen, an diese Thätigkeit dachte er nicht gern zurück und scherzend pflegte er hervorzuheben, daß er nur ein einziges Mal bei einer Untersuchung Erfolg erreicht habe und das auch nur durch Beharrlichkeit im Sitzen: „Es war ein hartgefotterer Sünder, ich verhörte ihn fünf volle Stunden ohne Unterbrechung, dann konnte ich nicht mehr; aber auch er war mürbe geworden und als ich eben das Verhör schließen wollte, — gestand er.“

Und von seiner Thätigkeit als Hilfsrichter für Beschwerdesachen in der Oberinstanz sprach er vollends abfällig, sie war ihm so wenig sympathisch, daß er die Sachen, denen allerdings nur sehr selten Bedeutung beizuhelfen, sich ansammeln ließ, um sie gelegentlich stoßweise zu erledigen. Dann setzte er aber freilich durch seine Arbeitsenergie dazwischen alle in Erstaunen: der Syndicus des Raths hatte monirt, daß so viele Entwürfe zu Beschwerde-Urtheilen ausständen, Alt versprach Abhilfe, schloß sich zu Hause ein und brachte nach 3 oder 4 Tagen ebensoviel Duzend „aufgearbeiteter“ Acten zur Stelle.

Aber wenn practische juristische Thätigkeit seinen Neigungen

nicht entsprach, so hat er doch in anderer Beziehung aus seinem Rechtsstudium in hohem Maße Vortheil gezogen: die Fähigkeit zu scharfem, geschlossenem Denken gestärkt, das in ihm liegende Rechtsgefühl bewußt erhöht und ausgebildet.

Dagegen zeigte sich seine hervorragende Leistungsfähigkeit auf dem Verwaltungsgebiete schon während des Canzleidienstes. Speciell die hierher gehörigen Arbeiten verschafften ihm rasch die gebührende allseitige Anerkennung, welche zu seiner frühen Wahl ins Rathscollegium 1873, er war noch nicht 30 Jahre alt, führte.

Schon ein Jahr vorher war er, ohne es zu wissen, auf der Wahl gewesen; als darauf hin ein Colleague ihm gelegentlich als dem „nächsten Rathsherrn“ zutrank, empfand er dies dermaßen als Kränkung, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Denn solch raschen Erfolg hatte er sich in seiner aufrichtigen Bescheidenheit so wenig vorzustellen vermocht, daß er bei der Nachricht von seiner vergeblichen Candidatur ganz überzeugt war, dieselbe sei gar nicht ernst gemeint, nur ein Wahlmanöver gewesen.

Zahlreiche ausgezeichnete größere Arbeiten hat Alt während seiner Rathsherrzeit geliefert, so unter anderen eine grundlegende historische Untersuchung über die Rechtsverhältnisse der Dünascherei. Sein eigentliches Wirkungsfeld für die Zukunft aber war ihm vorgezeichnet, seitdem er, zunächst als Schriftführer, in die ständische Commission trat, welche den Entwurf für die Umgestaltung der Rigaschen Stadtverfassung auszuarbeiten hatte. Die ausführlichen Begründungen, die zusammenfassenden Berichte, die widerlegenden Vorstellungen an die Regierungs-Instanzen — durchweg mustergiltige Arbeiten — rühren von ihm her. Diese Arbeiten fanden, wie er selbst ein Mal schrieb: „einen unfreiwilligen Abschluß“ durch die Gesetze vom 26. März 1877, welche mit geringen Abänderungen der russischen Städteordnung auch für die baltischen Provinzen Geltung gaben.

Der Anstoß zur Verfassungs-Reorganisation war von den Ständen Rigas selbst gegeben worden. Die Männer, welche in der Commission die Führung hatten, waren durchdrungen von dem Bewußtsein, daß die damaligen Formen des städtischen Verfassungslebens (Justiz und Verwaltung lag noch in derselben Hand) nicht mehr zeitgemäß seien. Alt hatte die gleiche Ueberzeugung. Aber leitend war immer der richtige Gedanke, daß die Continuität mit der Vergangenheit nach Kräften gewahrt werden müsse. Wenn auch Alt speciell in dieser Richtung seine Kraft einzusetzen wiederholt Gelegenheit gehabt hat, so geschah das nicht etwa aus einer ihm inwohnenden conservativen Neigung, eine solche fehlte ihm. Er war nicht Parteimann, er suchte möglichst objectiv das Beste, Richtigste zu ermitteln und ließ sich vorurtheilslos auch zuweilen umstimmen. Ständischem Wesen ist er seiner Natur nach kaum hold gewesen, aber mit klarem Bewußtsein hat er — natürlich vergebens — gekämpft, um Grundsätze, deren absoluten Werth er bei Betrachtung der städtisch ständischen Entwicklung kennen gelernt hatte, für die neue Verfassung zu bewahren; namentlich trat er überzeugt ein für das Princip der geschlossenen Bürgerschaft, der Bürgerpflicht, als Correlat des Bürgerrechts.

Als die Arbeiten begannen, hat kaum einer daran gedacht, daß die Regierung die Abänderung der alten Verfassung zum Anlaß nehmen werde, um auch in der Sprachenfrage den entscheidenden Schlag zu führen; um die Mitte der 70er Jahre änderte sich die Situation und die schließlich publicirten Gesetze brachten auch den bescheidensten Hoffnungen keine Erfüllung. Statt einer an die historisch gewachsenen Verhältnisse anknüpfenden Fortentwicklung — die Schablone der französisch-russischen Städteordnung: die omnipotente Stadtverordneten-Versammlung; das, als solches von der Mitentscheidung gänzlich ausgeschlossene Stadttamt (Magistrat), zur

Ausführung der Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung verpflichtet; und darüber als Beamtenspitze das Stadthaupt mit weitgehenden Befugnissen, formell nicht gebunden an die Meinung des Stadtamtscollegiums. Und dann, statt einer Aufrechterhaltung des bis dahin unbestrittenen Rechts auf Führung der communalen Geschäfte in deutscher Sprache, die Zusage, daß „bis auf weiteres“ auch der Gebrauch des Deutschen „unabhängig von der russischen Sprache“ geduldet werden werde.

Daß das der Anfang des Endes sei, hat kaum einer von den damals in der Stadt maßgebenden Männern sich zu verhehlen vermocht.

Aber wer ist denn im Stande, den Gedanken an den herannahenden Tod täglich und stündlich festzuhalten, ohne ihn sich allmählig doch wieder von der gewaltigsten Kraft der Menschenseele, der Hoffnung, hinauschieben, forttäuschen zu lassen? Es war ja doch möglich, daß die Russificierung eine Drohung auf dem Papier bleibe; man konnte doch vielleicht erwarten, daß die Staatsregierung nach Beseitigung der ihren nivellirenden Tendenzen widerstrebenden ständischen Verfassung, wieder geneigt sein werde, ehrliche Bestrebungen zur Entwicklung der Städte zu fördern! Dazu mahnte das in uralter städtischer Zucht erworbene Pflichtbewußtsein: „Wir dürfen die Flinte nicht ins Korn werfen, die Stadt nicht der Abwirthschaftung preisgeben“. Gerade diese Erwägungen des Pflichtgefühls waren für Alt entscheidend. Es kam dann, trotz rührigster Agitation der Gegenparteien, bei der ersten Stadtverordnetenwahl zum vollständigen Siege des deutschen Elements und, gehoben durch diesen Erfolg, ging nun alles muthig, zum Theil sogar mit zuversichtlicher Hoffnung ans Werk.

Nach Constituirung der Stadtverordneten-Versammlung — welcher er dann bis zum Jahre 1890 angehört hat — und nach der Bestätigung des Stadthaupts wurde Alt (dessen Rührigkeit übrigens damals, wie auch noch bei den jüngsten Wahlen

mit der Sieg zu verdanken war) fast einstimmig zum Stadtsecretair gewählt. Damit schied er aus dem Rathe aus, dem er zwar in warmer collegialer Zuneigung angehangen hatte, ohne jedoch in ihm die Jahrhunderte alte Institution, der Riga so viel zu verdanken hatte, bewußt zu verehren. In dieser Richtung fehlte ihm der natürliche historische Zusammenhang, sein Blick war mehr gerichtet auf die Zukunft der städtischen Entwicklung und er fühlte wohl auch, ohne daß seine Bescheidenheit ihm das offene Zugeständniß gestattete, in sich die Kraft, selbst auf der dürftigen Grundlage des neuen Gesetzes das Gemeinwesen in gesunden Bahnen zu halten.

Bei der Ausarbeitung der Entwürfe zur Organisation der neuen Verwaltung war Alt zunächst nicht direct betheilig; daß er bei der praktischen Durchführung der von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossenen Statuten die Hauptarbeit geleistet hat, ist nicht zu bezweifeln, ebensowenig, daß diese Arbeit eine außerordentlich schwierige und vielseitige war.

Einstweilen trat seine Thätigkeit nach außen zurück, er bedurfte selbst zunächst der Sammlung und Orientirung, um sich den Weg für die Erfüllung seiner Aufgabe zurechtzulegen. Weit genug hatte er sich und seinem Amte die Aufgabe gestellt, weiter, als in den Intentionen des Gesetzes lag, und wohl auch weiter, als jeder andere sich die Grenzen gezogen hätte. Er durfte es thun, das hat der Erfolg gelehrt: er hat die selbstgestellte Aufgabe gelöst und glänzend gelöst. Die gesammte Stadtverwaltung centralisirte sich im Stadtamte, der Stadtsecretair vereinigte das Material, hatte die Sichtung, Scheidung, Ordnung einerseits auszuführen, den Nachweis des Zusammenhanges und der Wechselwirkung andererseits zu erbringen. An einer practischen Arbeit hat er hier sein eminentes Uebersichtstalent bewiesen: mit unendlicher Mühe wurde die erste, sorgfältig detaillirte Budgetaufstellung vollzogen und nach Jahresfrist der erste Rechenschaftsbericht ausgearbeitet. Formal war

dies vielleicht das schwerste Stück Arbeit, das zu leisten war, zumal die Begründung für die einzelnen Ausgabe- und Einnahmeposten aus einer Menge alter Acten hervorgesucht werden mußte. Die bei der ersten Ausarbeitung gewählten Formen bewährten sich durchaus, sie wurden auch in den späteren Jahren eingehalten und die Jahressbände der Verwaltungsberichte haben weit über die Grenzen des Rigaschen Reichbildes hinaus denen, die ein Interesse dafür hatten, die Kunde gebracht, daß die alte deutsche Stadt auch unter den ihr plötzlich aufgezwungenen neuen Lebensformen mit deutscher Ordnung, Gründlichkeit und Sorgfalt ihre Geschäfte zu besorgen verstehe.

Den festen Grund, auf welchem die stattliche Reihe dieser ausgezeichneten Verwaltungsberichte der Stadt Riga ruht, hat Alt gelegt — und nur er. Was diese Arbeit bedeutete, konnte schließlich nur der würdigen, dem Alt's Eigenart bekannt war. Sein Pflichtgefühl zwang ihn, dieses Gebiet vollständig zu beherrschen; die Durchsicht der Vorarbeiten und Entwürfe der Einzelämter, gelegentlich auch die Rechnungscontrole, hat er damals selbst besorgt, häufig noch gar stylistisch bessernd; denn er war Meister der Feder und zugleich Freund formaler Ordnung, was er mit seiner Unterschrift deckte, mußte in dieser Richtung auch hochgespannten Forderungen genügen. Hier hat er seine außerordentliche Arbeitskraft glänzend bewährt. Und doch waren diese ersten anstrengenden Jahre der Stadtsecretairthätigkeit in gewissem Sinne für Alt nur Vorbereitungszeit. Die organisirende, ordnende Arbeit nahm ihn fast ganz in Anspruch, wiewohl die wichtigeren schriftlichen Verhandlungen, namentlich diejenigen mit der Staatsregierung, wie später, so auch damals ausschließlich von ihm geführt wurden. Es war eben auch Niemand, der Besseres hätte leisten können, als Alt in seinen classischen Angriffs- und Vertheidigungsschriften. Der Verkehr zwischen Regierungsorganen und Stadt-

verwaltung war in den Zeiten, von denen hier die Rede ist, thatsächlich ein fortgesetzter Kampf: in den ersten Jahren noch zum Theil verdeckt, später immer schärfer und offener, zuletzt für die Stadt — und zwar ohne alle Hoffnung — um die Existenz, soweit communale Selbstständigkeit und deutsche Verwaltung in Frage kam.

Es war nur natürlich, daß Alt, sobald er das vielverzweigte Getriebe der Stadtverwaltung bis in seine Einzelheiten absolut beherrschte, und das zwar in diesem Maße unbedingt als Einziger, daß er nun derjenige wurde, von dem zumeist der Anstoß zur Festigung der neuen Verhältnisse ausging. In dieser Richtung aber gab es noch genug zu thun. Die neue Städteordnung wies der Communalverwaltung ein bestimmt begrenztes Competenzgebiet zu, innerhalb dessen die bezüglichen Functionen und Vermögensobjecte vom Rathe und den Gilden auf die neuen Organe überzugehen hatten. Rath und Gilden hatten aber nach der früheren Verfassung zum Theil weiter gehende Competenzen und besaßen überdies als Corporationen selbständiges (nicht städtisches) Vermögen, welches sie für sich in Anspruch nahmen und in Anspruch nehmen durften. Bei der ersten Auseinandersetzung zwischen Stadtverwaltung und Ständen war man hierüber einig, später entstanden Differenzen namentlich in Anlaß von Erwägungen, welche die locale Regierungsautorität, die natürlich gegen die Stände zu wirken suchte, vorbrachte.

Der Gegensatz zwischen Stadtverwaltung und Ständen spitzte sich immer mehr zu, Alt gelangte immer entschiedener zur Stellungnahme gegen die Stände, weil er die lähmende Kraft des Zwiespalts fühlte und die nachtheiligen Folgen desselben für das Gemeinwesen fürchtete: „Wir haben nicht die Kräfte, um zwei getrennte Stadtverwaltungen zu unterhalten, deshalb müssen wir die Verwaltungsgeschäfte soviel als möglich bei den neuen Organen concentriren und dadurch auch die tüchtigen

in den ständischen Stellen weiter wirkenden Kräfte vollständiger für die directe Mitarbeit in der neuen Communalverwaltung gewinnen.“

Daß Alt in diese Stellung gedrängt wurde, ist begreiflich. Nach einmal gefaßtem Entschlusse, unter den gänzlich veränderten Verfassungsverhältnissen eine gesunde Weiterentwicklung des Gemeinwesens zu versuchen, identificirte er sich ganz mit dieser Arbeit. Jede Auffassung, welche für einen Theil der städtischen Verwaltungsthätigkeit den Schwerpunkt nicht in die neue Communalverwaltung, sondern in die durch das Gesetz vorläufig noch conservirten ständischen Körperschaften verlegte, durchkreuzte seine Wege, umso mehr, als er eben nicht nach Tradition und Lebensgewöhnung besondere Neigung für das ständische System hatte. Der Dualismus des damaligen Communallebens mußte ihm nothwendig als unleidlicher Uebelstand erscheinen und mit aller Entschiedenheit, aber auch mit der ganzen Offenheit seines Wesens trat er dawider auf, dazwischen sogar schroff, wenn in erregter Debatte es ihm nicht mehr gelang sich zu beherrschen. So warf er ein Mal in der Stadtverordneten-Versammlung die Bemerkung hin: „Es heißt immer, man solle an dem bewährten Alten nicht rühren! Ist denn nicht gerade die Thatsache, daß das Alter einer Institution nach Jahrhunderten zählt, schon genügender Grund, um ernstlich sich die Frage vorzulegen, ob diese Institution überhaupt noch Existenzberechtigung habe?“ — Aber das war eben nur ein Wort, im Redestreit entfallen, schablonenhafter Liberalismus oder gar Radicalismus war ihm nie eigen, wiewohl man umgekehrt ihn ebensowenig unter die conservative Schablone hätte bringen können.

Die logische Schlußfolgerung, wie er sie sich bei ehrlichem Nachdenken vollkommen objectiv zurecht gelegt hatte, lautete etwa so: Die Staatsregierung hat das Ziel, die ständischen Institutionen zu beseitigen; was diesen an Vertretungs-

befugnissen namens der Stadt zusteht, geht verloren, wenn es nicht bald unter den Schutz der neuen Organe gestellt wird, welchen letzteren die Regierung wohlwill, wohlwollen muß, weil sie dieselben neu geschaffen und ein Interesse daran hat, gegenüber früherem Widerspruche ihre Lebens- und Leistungsfähigkeit dargethan zu sehn. — An sich war das consequent gedacht, die Ansicht fand auch überwiegend Anklang, dennoch war ein Glied der Schlußfolgerung falsch und die Durchführung wäre deshalb ein verhängnißvoller politischer Fehler gewesen: der Optimismus der Staatsregierung gegenüber verkannte die wahre Absicht derselben. Die Rechtsgrundlage der alten Stände war eine weitaus günstigere, der Angriff gegen sie war wesentlich Rechtsbruch. Die neue Verwaltung dagegen fußte allein auf der Städteordnung und den Einführungsgesetzen, an deren Stelle jeder Zeit ein anderes Gesetz treten konnte, wenn man es überhaupt noch der Mühe werth hielt den Gesetzgebungsapparat in Bewegung zu setzen. Die nächste Folgezeit schon bewies, daß es den Organen der Staatsregierung bequemer war, auf dem Wege der Interpretation und durch locale Verwaltungsbeschlüsse unliebsame Lebensäußerungen der neuen Organe zu unterdrücken, während den privilegien- und gesetzmäßig begründeten Competenzen der alten Stände gegenüber dieses „summarische Verfahren“ immerhin auf Schwierigkeiten stoßen mußte. Und weiter, der Kernpunkt: die Stände hatten das Recht deutscher Existenz, der neuen Communalverwaltung aber war durch das Gesetz ganz zielbewußt von vornherein der Zusammenhang mit der Geschichte, mit dem historischen Rechte der Stadt auf deutsche Verwaltung abgeschnitten. Die Gefahr bei Erweiterung des Kompetenzgebiets der Communalverwaltung auf Kosten der alten Stände war deshalb keine geringe; freiwilliges Vorgehen der Stadt selbst in dieser Richtung war zu vermeiden; denn daran, daß die Stadtverordneten-Versammlung wiederholt ihre Continuität

mit den früheren Verwaltungsorganen zur Geltung zu bringen suchte, hat die Regierung (und von ihren Standpunkte aus mit Recht) sich niemals gefehrt.

Sedenfalls hat Alt den Streit um die Erweiterung des Kompetenzgebiets der neuen Communalverwaltung mit ganzer Reinheit und Selbstlosigkeit geführt; nicht der leiseste Vorwurf persönlichen Ehrgeizes fiel auf ihn, er kämpfte aus innerster Ueberzeugung für das, was er als das richtige erkannt zu haben glaubte, und mit dem ihm eigenen Pflichtgefühl schonte er sich auch dann nicht, wenn er bei diesen Differenzen in Conflict trat zu seinen persönlichen Neigungen. Ungern, sehr ungern und mit Ernst, aber doch auch mit ganzer Festigkeit sagte er in jener Zeit einem Freunde, der ihm widersprach: „Wenn Du solche Ansichten vertrittst, so wäre es freilich richtig von Dir, Dich nicht mehr zum Stadtverordneten wählen zu lassen.“ Aber als ihm dann schriftlich die Mahnung wurde: „Bedenke, was Du thust, die nach uns kommen, werden die ganze Verantwortlichkeit für die Folgen dessen, was jetzt geschehen soll, dir zuwälzen, mit Deinem Namen werden sie den Beginn des Endes bezeichnen“ — da hat es ihn wieder tief bewegt und schwere Stunden hat der ohnehin durch seine umfassende Thätigkeit angegriffene Mann still für sich durchmachen müssen. Gegen Ende des Jahres 1884, in Anlaß einer von Alt mit gewohnter Offenheit formulirten Vorlage für die Stadtverordneten-Versammlung kam es dann fast zum Bruche zwischen Ständen und Stadtverwaltung: ein „Sturm im Glase Wasser“, der noch dazu im Stillen beschwichtigt werden mußte, wenn man nicht der Regierung in die Hände arbeiten wollte. Ein Compromiß wurde geschlossen, Alt gab zum großen Theile nach, die Vorlage gelangte garnicht zur Ausgabe und seitdem war volle Einigkeit, wenigstens in allen Hauptfragen, hergestellt zwischen den Männern, die die leitende Arbeit zu übernehmen berufen waren. Alt aber war von jetzt ab un-

bestritten und — es will doch auch etwas sagen! — unbeneidet der, wiewohl persönlich zurücktretende Führer.

Inzwischen hatte sich die Lage in der täglichen Erfahrung geklärt, die eigentlichen Tendenzen der Staatsregierung, zumal ihrer localen Repräsentanten, trat immer offener zu Tage: es handelte sich in Wahrheit um Zerstörung, um Russificirung. Hoffnung auf Erfolg bei diesem letzten Widerstande war nicht mehr gegeben, es blieb nur übrig die Ehre zu wahren.

Diese letzten 5 Jahre seiner amtlichen Thätigkeit bilden den Höhepunkt von Alt's Wirken. Die aufregende, verantwortliche, umfassende Arbeit, die ihm damals oblag, hat ihm wahrscheinlich das Leben gekürzt, sie hat ihm aber auch für die Erinnerung an jene Zeit den Platz gesichert, als dem treuen Fahnenträger im ehrlichen Todeskampfe der alten deutschen Stadt. Er hat auf seinem Platze ausgehalten aufrecht, unerschütterlich, ein ganzer Mann. Kein Winkelzug der Regierungsorgane durfte unaufgedeckt bleiben, keine Lockung von dieser Seite durfte Entgegenkommen finden, kein Compromiß war mehr möglich. Der Vortrag in der Stadtverordneten-Versammlung begann mit der Verlesung des Schreibens des Gouverneurs, es folgte eine kurze scharfe Beleuchtung und Widerlegung in dem von Alt abgefaßten Protokolle des Stadtamts und der Schluß lautete: „Das Stadtamt (Alt aber war die Seele des Stadtamts) schlägt ihnen vor, über den Gouverneur Beschwerde zu führen.“ In langer Reihe sind diese mustergiltig von Alt redigirten Beschwerdeschriften nach Petersburg abgegangen, jede einzelne ein gewaltiges Stück Arbeit, jede einzelne immer wieder den Beweis liefernd, wie sehr Unrecht und Willkür auf Seite der localen Regierungsvertretung sei, wie sehr deren Handeln den soeben erlassenen Gesetzen Hohn spreche, und jede einzelne, wenn auch vielleicht formell hin und wieder ein Sieg zu verzeichnen war, in der Sache selbst doch vollständig wirkungslos.

Die Beschwerdeinstanz, damals bereits offen tendenziös, ermüdete, wurde gereizt; auch in der Stadtverordneten-Versammlung mehrte sich die Zahl derer, die des ewigen, erfolglosen Haders müde wurden; Alt, auf dessen Schultern hier doch immer die größte Last ruhte, ermüdete nicht; er vor allen wußte die Stimmen, die um des lieben Friedens Willen ruhige Unterwerfung befürworteten, zum Schweigen zu bringen und wenn die Beschwerdeführung beschlossen war, studirte er mit immer gleicher Sorgfalt seine Acten, prüfte und besserte an seinem Entwurfe, bis das Schriftstück, dann aber auch erschöpfend dem Inhalte und vollendet der Form nach, ausgefertigt werden durfte.

Noch in den letzten Jahren übernahm Alt zu seinen zahlreichen Arbeiten eine neue, den wichtigsten Theil der Schriftführung beim Schulcollegium, welches damals vom Rathe an die Communalverwaltung überging. Dieses Gebiet war ihm, wenigstens in den Einzelheiten, bis dahin fremd geblieben, er bedurfte besonderer Arbeit um sich hinein zu finden und andererseits war die Vertretung des städtischen Schulwesens in dieser Zeit eine besonders aufregende Aufgabe, denn hier sollte eben das Deutschthum an der Wurzel gefaßt und widerstandslos gemacht werden. Aber das schreckte ihn, der vor zu großer Anstrengung wie vor Aufregung sich doch zu hüten hatte, nicht zurück: er war gewohnt an exponirtester Stelle (wenn auch nach außen nicht hervortretend) zu arbeiten und fand es nur natürlich, daß auch diese Arbeit von ihm geleistet wurde. — Es ist nicht hier der Ort um auf den trostlosen Gang des Kampfes um die deutsche Schule einzugehen, nur das mag als charakteristisch für Alt hervorgehoben werden, daß stets, wenn nach der augenblicklichen Sachlage man geglaubt hatte, von einem energischen Proteste, einer Beschwerde vorläufig noch abstehen zu müssen, Alt mit der Sorge die Sitzung verließ: ob nicht durch das Zögern und Schweigen etwas vergeben worden sei. Sein Pflicht-

bewußtsein, sein Verantwortlichkeitsgefühl stand immer im Vordergrunde, an sich selbst, an die Folgen seines Handelns für seine Person dachte er nicht, Furchtsamkeit in dieser Richtung war ihm gänzlich fremd.

Das zeigte sich namentlich, als zum Schlusse die Regierung, erbittert durch den langsamen Fortschritt des Vernichtungswerks, zum äußersten, unerhörten Mittel griff und in wichtigstem Anlaße das Gesetz über die Administrativ-Verschickung anwandte. Alt wahrte sich in der Bestürzung, die doch im ersten Augenblicke gegenüber dem Unerwarteten Platz griff, volle Kaltblütigkeit, nicht einen Schritt von der bisherigen Haltung der Stadtvertretung durfte abgewichen werden. Wohin dieser Weg führen werde, war damals nicht absehbar, nichts war mehr unmöglich; aber nachzugeben verbot jetzt mehr als je die Ehre. So arbeitete er denn weiter, sich zu ruhigem, kaltem Urtheil zwingend; — aber an seiner innerlichen, edlen Natur zehrte doch mehr, als er es zugestand, dieser Kampf mit der rohen Gewalt.

Ehrgeiz, kräftig ausgeprägter Individualismus, politische Leidenschaft sind meist, zumal in ihrer Vereinigung, die Grundlagen für eine solche durch Jahre erstreckte, mannhafte, aufreibende Thätigkeit. Es ist merkwürdig, daß eigentlich keines dieser drei Momente bei Alt zutraf.

Er hat wohl dazwischen herzliche stille Freude an ihm gewordener Anerkennung gehabt, aber es durfte nicht viel über ihn gesprochen werden, und treibendes Motiv, sei es auch nur unbewußt, war Ehrgeiz bei ihm niemals. Im Gegentheil, er wachte in ängstlicher Selbstprüfung und oft mit schonungsloser Härte darüber, daß nur nicht Selbstzufriedenheit in seinem Herzen sich einniste.

Und das, was man eine scharf ausgeprägte Individualität zu nennen pflegt, ist er auch kaum gewesen. Nicht eigen war ihm die starke Subjectivität, die im kritischen Augenblicke ein Schwanken bei der Wahl überhaupt nicht kennt, weil sie eben

ganz unfähig ist, der anderen, ihrem Wesen zuwiderlaufenden Entscheidung irgend eine Berechtigung zuzusprechen. Er prüfte besonnen, vorurtheilsfrei nach beiden Seiten; die leichte Entschlußkraft mangelte ihm und in dem Streben immer gerecht zu sein erschwerte er sich oft selbst den Entschluß; aber hatte er sich durchgearbeitet zur selbstständigen Ueberzeugung, dann hielt er mit zäher Willenskraft daran fest, gestählt gegen jeden Einwurf, ohne daß ihm jedoch blinder Eigensinn jemals mit Recht hätte vorgeworfen werden können.

Politische Leidenschaft endlich, die für subjective Naturen in jener Zeit — sehr begreiflicher Weise — leicht zum alleinigen Wegweiser wurde, fürchtete er fast. Zwar unterschätzte er nicht ihre, den Mann über sich selbst hinaus hebende festigende Kraft; aber er fürchtete die Trübung des objectiven Urtheils, er wollte dem Willen nicht die Alleinherrschaft einräumen, dem klaren kritischen Denken nicht den Einfluß uehmen. Dieses, der Intellect, hatte bei allen wichtigen Entscheidungen in Alt die Führung, zum Mindesten wollte Alt selbst so seine Entschlüsse fassen. In gewissem Sinne gebührt gerade deshalb seinem festen Aussharren vielleicht das höhere Lob. Denn diese Festigkeit war gleichsam etwas von ihm überlegt gewolltes, erarbeitetes, selbst geschaffenes. Sie war für ihn nicht derart selbstverständlich, natürlich, wie für denjenigen Balten, der, aus alt eingeseffener Familie stammend, Land und Luft der Heimath und, untrennbar dazu gehörig, Deutschthum und Protestantismus als sein echtes, ererbtes Eigenthum betrachtete. Es war ihm nicht so ein Stück des eigenen Wesens, das abbröckelte, wenn wieder ein Gesetz, ein Regierungsbeschluß in den Rechtszustand Bresche schlug. Als ein schönes Ziel stand ihm die schließliche Uebersiedlung nach Deutschland vor Augen, schon früh hat er hiervon Freunden gesprochen, zu einer Zeit, als dem länger einheimischen Balten das Verlassen der heimathlichen Scholle noch ein ganz unfaßbarer Gedanke war, nicht ein Mal als

entfernte Möglichkeit in's Bewußtsein kam. Er stand also unpersönlicher, freier da. Während die anderen um ihn doch in erster Reihe für ihrer Väter und ihrer eigenen Heimath Recht, Sprache, Glauben kämpften und in diesem — freilich idealen — Sinne für sich selbst, war für ihn mehr die Idee der Gerechtigkeit, der Kultur, des Deutschthums das, wofür er lebte und arbeitete. Will man diese Vergeistigung des Strebens in den Vordergrund stellen, so kann man sicher sagen, daß er der Beste war von allen denen, die in Riga damals jeden Fußbreit deutschen Wesens zu vertheidigen suchten. Der Edelsten und Reinsten einer ist er unter allen Umständen gewesen; Grundlage seines gesammten Handelns, als er auf der Höhe seines Einflusses stand, war einzig und allein: selbstloses, ideales Pflichtbewußtsein.

Dieses Pflichtbewußtsein setzte auch seinem Wirken ein Ziel, als zu Ende 1889 die endgiltige vollständige Russificirung der Stadtverwaltung erfolgte. Oft schon früher, als die Anforderungen in dieser Beziehung sich von Jahr zu Jahr steigerten, ist er ehrlich mit sich zu Rathe gegangen, ob Aussharren auf dem Posten noch richtig sei; und Freunden gegenüber hat er wohl geäußert, es sei Gefahr, daß bei dem schrittweisen gezwungenen Nachgeben Abstumpfung eintrete und der richtige Augenblick versäumt werde, in welchem die weitere Mitarbeit abzulehnen sei, als letzter Protest gegen Unrecht und Vergewaltigung der Nationalität. Denn daß ein solcher Augenblick, ein „bis hierher und nicht weiter“ kommen müsse, das hat er nie sich verhehlt. Für Phrasen, wie die vom deutschen Geiste in den russischen Formen, vom deutschen Geiste in der russischen Schule, war Eugen Alt's klarer Kopf und gewissenhafter Sinn niemals zugänglich.

Das dem Verstorbenen gebührende Lob mannhafter Festigkeit im Aussharren und Rücktritt gewinnt aber den vollen Umfang erst, wenn man sich die in seiner Person hinzutretenden

Umstände, die äußeren Verhältnisse, in denen er gelebt hat, vergegenwärtigt.

Seit der Studentenzeit war er mit einem Herzleiden behaftet, das mit unheimlicher Regelmäßigkeit, wenn auch in längeren Zwischenräumen, ihn an die Gebrechlichkeit seines Körpers erinnerte, ihm die Möglichkeit eines frühen Todes nahe legte. Große Schonung, namentlich auch in den letzten, schwersten Amtsjahren war ihm ärztlich auferlegt worden, er sollte besonders auch stärkere Aufregung vermeiden. Aber wie wäre das möglich gewesen? Er war ja gerade nach seiner Stellung derjenige, der am Meisten der Aufregung ausgesetzt war. Selbst für den Gesunden wäre das von ihm übernommene Arbeitsmaß oft ein zu großes gewesen; er hat denn auch Zeiten gehabt, wo die Kraft ihm zu versagen drohte und er nur mühsam und unter größter Vorsicht der Tagesarbeit nachgehen konnte, aber innerlich ließ er sich nicht von seinem Wege abbringen und immer wieder hielten Pflichtgefühl und Willenskraft den schwachen Körper aufrecht, bis dazwischen schwerere Krankheitserscheinungen längere Erholung fern von aller Arbeit unerläßlich machten.

Auch die Gedanken an die Zukunft der Seinigen mußten ihn oft in Anspruch nehmen, denn ohne alles Vermögen begann er seine Berufsthätigkeit und erst das Stadtsecretariat erleichterte ihm die Ansammlung eines kleinen Capitals. Da hat er denn abermals mit seltener Treue seiner Pflicht genügt, den Zuschnitt des häuslichen Lebens und seiner Vergnügungen aufs Aeußerste einschränkend, alles Entbehrliche, jeden Luxus von sich weisend. Und dabei war er keineswegs ohne Sinn für die kleinen Behaglichkeiten des Lebens, zumal er für Kunst und Kunstgewerbe Interesse und Verständniß hatte. Aber es war auch hier die unpersonliche Folgerichtigkeit seines Handelns, die ihn, sei es auch mit Härte gegen sich selbst, durchführen ließ, was er als nothwendig und richtig erkannt hatte. Daß die große

Mehrzahl seiner Zeitgenossen von der Universität her es anders hatte, bequemer, zum Theil glänzend lebte, berührte ihn nicht weiter; der Wunsch in gleicher Vermögenslage zu sein und vollends gar Regungen von Neid wären mit seinem bescheidenen, genügsamen Wesen ganz unvereinbar gewesen. Diese Naturanlage, dazu die Erinnerung an die kleinen Verhältnisse des Elternhauses mögen die Enthaltksamkeit und Sparsamkeit ihm erleichtert haben, in der Hauptsache handelte es sich aber doch um die Folge strenger Selbstbeaufsichtigung und Selbsterziehung, er wollte frei bleiben, unabhängig von derlei äußeren Dingen, und er blieb es. Andererseits war er auch in dem Sinne frei, daß ihn nicht etwa drückte, wenn er seinerseits häusliche Geselligkeit nur in bescheidener Form darbot; falscher Mißmuth darüber, daß er in dieser Beziehung es nicht Anderen gleich thun konnte, hat ihn nie gequält. Versammelte er seine Freunde um sich, oder suchte ihn gar zu gelegener Stunde ein Freund unaufgefordert auf, dann bot er eben sein Bestes, seine friedliche Häuslichkeit und sich selbst in seiner ganzen Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit. Wer Eugen Alt nicht in der eigenen Häuslichkeit zu zweien, oder doch im kleinsten Kreise gesehen hat, der weiß nicht voll die rührende Kindlichkeit dieses Mannes zu schätzen, die wiederholt am offenen Grabe ihm nachgerühmt worden ist. Sein innerstes Wesen trat mit dem ganzen Zauber in solchen Stunden hervor: harmlos und heiter, schlicht und offen — man fühlte einen Gewinn, wenn man die bescheidenen Räume verließ: das war doch in Wahrheit eine reine, treue, edle Menschenseele!

Einem so bedeutenden Manne ist selten die tiefe natürliche Bescheidenheit eigen, die einen der hervorstechendsten Züge von Alt's Charakter bildete. Selbst dem Freunde gegenüber konnte er fast zaghaft sein, wenn er beispielsweise in der Lage war, zu ermuthigen, zu trösten, Theilnahme auszusprechen; kaum, daß ihm dann neben dem herzlichen Blicke und Hände-

druck ein abgebrochenes Wort gelang — und doch war er so reich an Zartgefühl und Wärme.

Sein Hauswesen wurde ihm in glücklichster Ehe zum Inbegriff der Lebensfreude und Erholung. Mit zärtlicher Liebe verfolgte er die Entwicklung des einzigen Sohnes und bis zuletzt hat er, trotz seiner Ueberbürdung mit Arbeit, die Zeit gefunden, um dem Knaben bei den Schularbeiten beaufsichtigend, rathend, leitend zur Seite zu stehen.

Zu seinen liebsten Erholungen gehörte Musik im kleinen Kreise und mehr noch gemeinschaftliche Lectüre mit den Seinigen; dabei wurde leichtere moderne Litteratur bevorzugt, er war ein Freund von Gottfried Keller, neuerdings von Heinrich Seidel; künstlerische Kleinmalerei war ihm besonders sympathisch. Gute Prosa war ihm lieber als Vers und Reim. Klaren Gedankenausdruck stellte er höher, als Wortklang und Bild. So vermied er auch selbst in der Rede absichtlich alles Pathos. Packender, hinreißender Redner zu sein, hat er stets bewußt verschmäht, er wollte nicht gefangen nehmen durch seine Worte, sondern überzeugen durch das was er sagte. Das erreichte er auch, denn seine zusammenfassenden und dann nach rechts und links widerlegenden Reden sind zweifellos die besten, die in der Stadtverordneten-Versammlung gehalten wurden. Sie waren nicht speciell vorbereitet, am wenigsten den Worten nach; aber Alt sprach fließend, mit vollkommen sicherer Satzbildung, scharf betonend, eindringlich und immer außerordentlich klar. Er war vorbereitet nicht auf die Rede, wohl aber, und das zwar erschöpfend, auf den zu verhandelnden Stoff, den er nach allen Seiten hin durchdacht hatte. Neue Einwürfe konnten ihm kaum gemacht werden, er hatte mit seiner nie nachlassenden Gründlichkeit schon bei sich selbst alles Für und Wider erwogen. Deshalb war es ihm, auch dem tumultuarischen Angreifer gegenüber, leicht, die einzelnen Differenzpunkte erst scharf

gegen einander abzuheben, und dann Vertheidigung und Widerlegung anzuschließen.

Aehnliches gilt von Alt's schriftlichen Arbeiten. Er setzte die Feder erst an, wenn er den Stoff vollständig beherrschte. Dann wurde bei Verarbeitung des Materials möglichste Kürze erstrebt. Alt hatte aber auch eine künstlerische Freude nicht nur an der Ordnung und Gruppierung des Stoffs, sondern auch an der Formulirung im Einzelnen, es wurde der Eindruck der Sätze im Verhältnisse zu einander erwogen, auf Einhaltung der richtigen Steigerung gewacht und deshalb häufig gebessert, geändert, umgestellt. Das erleichterte die Arbeit nicht, war sie aber fertig, so war sie in der Regel weiterer Besserung nicht bedürftig, ein kleines abgerundetes Meisterstück; denn Alt war vortrefflicher Kenner der Sprache und schrieb mit Geschmack und Geschick. Gern gab er seine Arbeiten vor der Ausfertigung anderen zur Durchsicht, und ruhig und bescheiden nahm er dann die Einwürfe entgegen. Aber zu Aenderungen kam es selten, denn wenn mit entsprechender Motivirung ein Ausdruck gerügt, eine Umstellung empfohlen wurde, so erfolgte gewöhnlich sofort Alt's Antwort: „Ja, so hatte ich es auch zuerst angeordnet, später änderte ich aber, weil . . .“ und dann wurde der Kritiker meist rasch von der Unrichtigkeit seines Tadel's überzeugt. Die Umsicht mit der Alt zu arbeiten pflegte, war geradezu erstaunlich.

Seine Reden als Stadtverordneter hat Alt fast immer in verbindlichem, ruhigem Tone gehalten. Im geschlossenen Collegium dagegen konnte er leicht heftig werden, namentlich wenn der Gegner, anstatt seinen Rechtsgründen zu folgen, Zweckmäßigkeitsrücksichten vorbrachte, oder Voreingenommenheit zeigte. Die Absicht zu verletzen hatte er aber niemals und Keiner war rascher als er bereit, eine von ihm veranlaßte Verstimmung des Betroffenen durch ein bescheiden und offen abbittendes Wort wieder zu beseitigen.

Wiederholt, in regelmäßigen Zwischenräumen von fünf Jahren, hat Alt, gezwungen durch die wiederkehrenden Krankheitserrscheinungen, längere Erholungsreisen durch Deutschland und Italien gemacht, gemeinsam mit der Gattin. Dann kam er erfrischt und gestärkt zurück und nicht müde wurde er, von den köstlichen Genüssen zu erzählen, die ihm Kunst und Natur geboten hatten. Als er das letzte Mal von der Reise heimkehrte, sprach er es selbst aus, daß nun wieder fünf Jahre hindurch gearbeitet und gespart werden müsse bis zur nächsten Reise ins Ausland. — Es war anders über ihn beschloffen! Vier Jahre schwerster, aufreibendster Arbeit gingen vorüber, dann schied er aus dem Amte. Im letzten Jahre hat er noch, als Docent am Polytechnikum für ein kleines juristisches Fach, bescheidenen Erwerb zu erlangen versucht und daneben sorgfältig Material gesammelt, um die letzten Jahre Rigascher Verfassungsgeschichte zu schildern. Keiner war hierzu berufener als er. Aber zur Ausführung ist der Plan nicht mehr gekommen. Zu Beginn dieses Jahres überraschte ihn wieder mit doppelter Heftigkeit das türkische Leiden. Von seinem letzten Krankenlager, an welchem der Sohn confirmirt wurde, sandte er denselben nach Deutschland. Dem treuen Vater mag das wohl schwer genug ans Herz gegangen sein, aber doch scheint er nicht geahnt zu haben, daß sein Ende so nahe wäre; er hoffte selbst bald dem Sohne zu folgen. Als dieser von der günstig absolvirten Prüfung für die oberste Klasse des deutschen Gymnasiums schrieb, da wandte sich Alt noch zur treuen Lebensgefährtin mit den Worten: „Unser Junge hat uns wohl niemals Kummer gemacht.“ — Das war die letzte Freude des Sterbenden, nicht lange danach (am 17./29. April 1891) schlummerte er sanft hinüber.

In ihm ist ein Mann zu Grabe gegangen, wie Riga solche nicht oft erzogen hat, in Zukunft vielleicht nie mehr erziehen wird; denn Alt war eine kerndeutsche Natur.

Das Besondere seiner Persönlichkeit mit wenig Strichen zusammenzufassen ist nicht leicht: Hervorragende Begabung gepaart mit seltenster Bescheidenheit; scharfes, nüchternes Urtheil neben großer Herzenswärme und Gemüthstiefe; gewaltige Arbeitskraft, mannhafter, furchtloser Wille und dazu ein kindlich reiner, harmlos fröhlicher Sinn, — wie sich das alles harmonisch in ihm vereinigte, das vermag die Schilderung nicht zu veranschaulichen, die ihn näher gekannt haben, werden das Gesamtbild des Freundes treu und dankbar sich bewahren.

Alt hat für Riga gearbeitet, wie eben nur ein hingebender Sohn es vermag. Wenn einst auf die letzten 12 Jahre deutscher Verwaltung in Riga zurückgeblückt wird, so wird Alt's Thätigkeit überall in den Vordergrund treten. Gottlob, daß dem so ist, daß dieses treuen, muthigen Mannes Name die Zeit des Unterganges kennzeichnet!

Die jetzige Stadtverwaltung that nur ihre Pflicht, wenn sie die Bestattung des wackeren Kämpfers als ein Recht für die Stadt in Anspruch nahm. Selbst eine russische Zeitung fand für einige Alt's Persönlichkeit anerkennende Worte Raum. Der Lebende war von dort aus direct und indirect genug verkehrt worden; der Todte war ja der „russischen Sache“ nicht mehr gefährlich, und überhaupt, von wem droht dieser Sache jetzt dort noch Gefahr?

Als im Jahre 1869 ein ausgewandeter Balte dem Andenken des Rigaschen Bürgermeisters Otto Müller eine Schrift widmete, schloß er das Vorwort mit dem tröstlichen Citat

„— wo ein müder Fechter
Getroffen sinkt im Strauß,
Da kommen neue Geschlechter
Und fechten es endlich aus.“

Noch nicht 24 Jahre sind seit Müller's Tode dahingegangen, einer der edelsten Repräsentanten des auf Müller

folgenden „neuen Geschlechts“ wird jetzt in Riga betrauert, — aber wie anders ist doch die Zeit!

Alt hat schon im letzten Jahrzehnt seines Lebens kaum mehr gehofft, daß der Kampf, in dem er stand, „ausgefochten“, zum Siege durchgefochten werden werde. Als er die Augen schloß, war der Kampf, den das einstmals stolze deutsche Riga ehrlich geführt hatte, zu Ende. Und keine neuen baltischen Geschlechter können diesen Kampf dort wieder aufnehmen.

Mag es denn sein!

Aber der Lorbeer gebührt nicht immer dem, der den äußeren Erfolg des Sieges für sich hatte; auch das auf seinem Posten verlassene Häuflein hat Anspruch auf den Kranz, wenn es, treu der ihm von der Geschichte anvertrauten Fahne, sich unter ihr begraben ließ, — erdrückt von der Uebermacht.
